



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Dr. Eduard Young's Klagen oder Nachtgedanken

nebst einigen andern Seiner Werke

Young, Edward

Leipzig, 1799

Der Beschluß.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50259](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50259)

Es ist nichts übrig, als die nun verlassenen Ställe zu reinigen, und zu menschlichem Gebrauche geschickt zu machen; wie auch die weiblichen Stallbedienten, welche sie hielten, zu einem etwas anständigern und weniger teuflischen Lebenswandel zu bereden; insonderheit meine hohe Gönnerinn; welche für die Ehre, (wie sie es zu nennen beliebt,) so ich ihr durch meine Zuweisungsschrift erwiesen, mir versprochen hat, sich zu meinem Aberglauben zu bequemen; an Sonntagen ehrlich zu spielen, und ihren Catechismus zu lernen, sobald als die Maskeraden, für die isige Jahreszeit, vorbey sind; von denen sie, nach ihrem aufrichtigen Geständnisse, aus einer unüberwindlichen Hochachtung für den ersten, den verliebtesten, und am meisten musikalischen Sohn derselben, den Chiron, unmöglich wegbleiben kann. Denn die Damen können doch nicht ganz aufhören, einen Centaur zu lieben.

Der Beschluß.

Es ist hohe Zeit, mein Freund, diese Zaubergergend, deren Sie gewiß herzlich müde seyn werden, zu verlassen, und mein Versprechen zu erfüllen, daß ich die Würde des Menschen wieder vornehmen wollte; eine Materie, woran mein Herz hängt, und womit mich Ihr Verhalten einigermaßen begeistert. Und wer kann wohl ungebeffert daran denken? Wer an seine Würde denkt, der denkt auch nothwendig an seinen Gott: Und wer seine Würde hochschätzt, der muß auch nothwendig seinen Gott verehren, und ihm gehorchen. Folglich findet unsere in Gefahr schwebende Tugend in einem Gefühle von des Menschen Würde ihren mächtigsten Schutz.

Glauben Sie etwa, daß ich die Würde des Menschen zu hoch getrieben habe? O verschonen Sie doch der heiligen Schrift. „Dort sehen wir Einen von Adams Saamen, der sich mit seinem Schöpfer von Angesicht zu Angesicht unterredet. Ein anderer wird sein Freund genannt. Derjenige, der die Welten schuf, findet seine

„Lust daran, der Sohn eines Dritten zu heißen. Derjenige, der die Welten schuf, stirbt sogar für den Niedrigsten unter den Menschen. Der Niedrigste unter den Menschen hat es in seiner Macht, ein Erbe des allmächtigen Gottes, und ein Miterbe des allertheuersten Jesu zu werden.“ Wird nun dadurch nicht der kühnste Zug meiner Feder gerechtfertiget? Was kann wohl unsere Hochachtung für uns selbst so hoch erheben, was kann die menschliche Natur so sehr verherrlichen, als dieses?

In des Himmels großer und beständiger Bemühung für unsere Wohlfahrt steht die Würde des Menschen mit klaren Buchstaben geschrieben. Sie ist der Schlüssel der moralischen Welt, die uns den Grund von dem ganzen, ohne ihn geheimnißvollen, Verhalten Gottes in derselben eröffnet; von welchem jeder Schritt augenscheinlich für des Menschen gegenwärtige, oder zukünftige Glückseligkeit, oder für beyde, eingerichtet ist. Die lange strahlende Reihe, die goldene Kette aller wunderbaren Handlungen Gottes von Anbeginn der Zeit bis zu ihrem Ende, verräth seine ununterbrochene Achtung für die menschliche Natur; und was kann uns die menschliche Würde mit lauterer Stimme kund thun, als eben dieses? O es müsse doch nicht gesagt werden, daß des Menschen Würde durch alle Dinge bezeugt werde, nur nicht durch die Sitten des Menschen!

So weit sie auch nach den Gedanken der Gedankenlosen von einander entfernt seyn mögen, so sind doch Himmel und Erde so nahe beysammen, so dicht in einander verwebt, daß fromme Menschen wahrhaftig auf Erden Gäste und Fremdlinge sind; daß ihr Wandel im Himmel ist; daß sie Mitbürger der Heiligen, und Gottes Hausgenossen sind. Um mit einer Anspielung auf des Patriarchen Traumgesicht zu reden, so sind fromme Menschen Engel, die nur iso noch auf den untersten Stufen der Leiter stehen; und einige Engel sind nur vollkommen gewordene Menschen, auf dem Gipfel

derselben. Ein Engel ist von einem Menschen eben so, wie ein Mensch von einem Embryo, unterschieden; was der eine ist, das wird der andere bald seyn. Da wir uns nun in diesem Zustande befinden, (und welcher ein glorreicher Zustand ist es nicht!) und da so viel Tausende sich entweder nicht darum bekümmern, oder es nicht wissen; so würde der Virgilische Vers:

O fortunatos nimium, sua si bona norint!

kein unnöthiger Denkspruch, oder kein ungeschicktes Motto für das ganze menschliche Geschlecht seyn.

Doch Sie haben noch immer etwas wider das Ganze einzuwenden. — „Wird nicht dieses, daß man die Würde des Menschen so hoch erhebt, und sich so lange dabey verweilt, zum Stolze Gelegenheit geben?“ Nein; das gehörige Gefühl derselben wird uns vielmehr zum Gegentheil, nämlich, zur Demuth, zwingen. Der Stolz entsteht aus einem Wunsche, oder aus einem Wahne, den ein einzelnes Geschöpf von seinem Vorzuge vor andern von eben derselben Gattung hegt. Die Würde aber, von der ich rede, ist in gleichem Grade die Würde aller Menschen; und was uns andern gleich macht, das kann uns nicht über sie erheben. Sie wird uns zur Demuth zwingen; weil sie, ohne diese, sich selbst nicht erhalten kann; weil unsere angebohrne Würde, ohne diese, zuletzt umkommen müßte. Was jene Hoheit betrifft, die Ihren Einwurf veranlaßt, so gestehe ich, daß wir nur zu viel davon besitzen. Wir haben einen Ueberfluß an solchen, die man mondähnliche große Menschen nennen könnte: Menschen, die in sich selbst dunkel sind, und blos von ihren Umständen, oder von ihrer Stellung in der Welt, Strahlen borgen; welche Strahlen sie nur, wie der Mond, bey Nacht zeigen; ich meyne, wann um sie herum die Unwissenheit herrscht, so erlaubt ihnen der verfinsterte Verstand ihrer Bewunderer, zu leuchten.

Diese mondähnlichen Großen haben gemeinlich viele kleine umringende Trabanten, die ihre Dunkelheit, durch Schmeicheleyen, aufhellen. Aber von solchen

Großen, welche genöthigt sind, sich vor allen andern etwas herauszunehmen, (gleichwie Menschen, die etwas, das ihnen nicht gebührt, erlangen wollen, andere plündern müssen;) von solchen muß man sagen, daß die größten unter ihnen noch größer seyn würden, wenn es ihnen gefallen wollte, ein wenig kleiner zu seyn.

Nur diejenigen haben ein ursprüngliches Sonnenlicht, welche der Hoheit ihrer Natur gemäß leben. Ihr Glanz ist nicht allein ihr eigen, und sehr herrlich; sondern auch unauslöschlich, und ewig. Wie diese die größten unter den Menschen sind, so sind sie auch die demüthigsten. Denn sie wissen wohl, daß unsere Größe blos in der Liebe Gottes, nicht im Verdienste des Menschen, zu suchen sey. Und daher ist dieses bey ihnen ein fester Grundsatz, (und dieser Grundsatz ist höchst wahr und nützlich,) „daß kein Mensch sich jemals zu hohe Begriffe von seiner Natur, oder zu geringe Begriffe von sich selbst gemacht habe.“

Hier möchte ich gern aufhören. Allein wie schwer ist es, von diesem allerwichtigsten, stets fruchtbaren, und ganz unerschöpflichen Thema loszukommen! Es erfüllt die höhere Gegend der Seele mit einer heitern Freude, und versperrt den Wolken und Stürmen der irdischen Sorge und Unruhe den Eingang. Diese Freude ist so hoch, daß Musik und Wein die erhobenen Herzen unserer Söhne der Wollust tief, tief unten zurücklassen. Und wie sehr ist dennoch die glorreiche Materie in den meisten Seelen, durch die Liebe der Welt, dicht zusammengedrückt, und eingewickelt, nicht anders, als wie ein Eichbaum in einer Eichel, oder ein Mensch im Mutterleibe! O wie sehnlich ist mein Verlangen, sie zu entfalten und auszu dehnen! Von welcher unter ihren tausend strahlenden Seiten soll ich sie unserer letzten und immerwährenden Betrachtung ihrer großen Wichtigkeit für den Menschen darstellen?

Des Menschen edelstes Studium ist der Mensch. Laßt ihn den Erdball umreisen; laßt ihn den Himmel

durchstreichen; und dann, um etwas, das seiner Aufmerksamkeit und Bewunderung würdiger ist, zu finden, in sich selbst zurückkehren. Er ist sich selbst ein unermesslicher Schauplatz; und dafür ward er auch gehalten, da dieser Schauplatz vielweniger zu zeigen hatte, als das ist, womit er sich pralen kann; und da er nur durch den blasfen Schimmer von weit dunklern Lichtern schwach erleuchtet ward. Das so berühmte, *Erkenne dich selbst*, war nichts anders, als eine Lehre, die uns zu einer genauen Besichtigung dieses Schauplatzes ermahnte; und doch ward jene Lehre in Ansehung ihres Urhebers, für göttlich; und, in Ansehung ihrer Ausübung, für des Menschen höchste Weisheit geachtet. Jene Lehre ist nun zu einem feyerlichen Befehle vom Himmel erhöht; und jener Schauplatz ist zu einem ehrwürdigen Tempel, zu einem Tempel des Heiligen Geistes, geweiht worden.

Gleichwie in einigen Perspectivstücken, durch die Zusammendrückung des Auges, die Aussicht erweitert wird: So wird in diesem Tempel, durch die Zusammendrückung, oder anhaltende Anstrengung der Gedanken, der prächtige Prospect immer mehr und mehr eröffnet und vergrößert; und je mehr er sich eröffnet, desto deutlicher zeigt er uns die ganze Würde des Menschen. Und worin besteht sie? In denen wunderbaren Dingen, welche der Allmächtige für ihn gethan und bestimmt hat. Und wenn das ist, so giebt uns dieser Anblick zugleich die größte Tugend, und den größten Segen des Lebens. Denn wer kann jene wunderbaren Dinge sehen, ohne von einer feurigen Liebe zu Gott zu entbrennen; welche des Menschen höchste Tugend ist? Und wer kann über eine solche bisher an uns bewiesene Gnade nachdenken, ohne ins künftige ein völliges Vertrauen auf einen solchen Freund zu setzen; welches des Menschen höchster Segen ist?

Aber dieser Segen und diese Tugend, dieser Ruhm und Trost des Lebens, sind für diejenigen verlohren, für welche dieser Tempel verschlossen ist. Und er ist für alle

die verschlossen, so in der allerherrlichsten Erkenntniß der christlichen Religion sorglos und unwissend, oder träge und unerweckt bleiben. Sollten demnach dergleichen Menschen in dem, was bisher vorgetragen worden, etwas finden, das einem Schlüssel zu diesem noch unerschloenen Tempel ähnlich wäre; und sollten sie in seine heiligen und erstaunenswürdigen Behältnisse treten, und darin, das heißt, in sich selbst, in ihrem eigenen Zustande, und in ihren Aussichten, die Wunder der göttlichen Liebe lesen; sollten sie sehen, und betrachten, wie die drey Personen der Gottheit, vor der Schöpfung, ihre verschiedenen Rollen und Aemter der Menschenliebe annehmen, und durch die ganze Dauer der Zeit ausüben; und sollten sie gewahr werden, wie unzählige Schaaren von Engeln beständig auf ihren Flügeln schweben, um ihre Befehle zu empfangen, und zu mannichfaltigen Verrichtungen, für des Menschen zeitliche und ewige Wohlfahrt, theilen: — O wie sehr würde ich mich nicht freuen! Denn ein solcher Schlüssel kömmt am Werth dem Schlüssel des Himmels am nächsten. Er öffnet den Vorhof, die vorgängige Scene desselben. Darum habe ich ihn auch so lange auf dem Amboss behalten; und wie unvollendet ist er doch noch geblieben! Möchte doch irgend eine Meisterhand ihn vollends ausarbeiten; und möchten doch Tausende damit die noch gänzlich unbekante Scene ihrer eigenen Natur und seligen Bestimmung aufschließen!

Und nun sage mir einmal, mein Freund! wie sehr muß dessen Ruhmbegierde verloschen seyn; wie sehr muß dessen Ehrgeiz kriechen, welcher ihn, nach der starken Begeisterung von einer solchen Aussicht, niederträchtiger Weise auf das, was unter der Sonne ist, einschränkt? Betrachte diese Aussicht, und siehe, wie hoch die menschliche Natur sich schwingen könne; dann schaue auf die Centauren herab, und siehe, (wosfern du den Anblick ertragen kannst,) wie tief die Söhne des Himmels fallen können. Soll ein Wesen, dessen Angelegenheiten sich so weit erstrecken, daß sie über beyde Enden der Schöpfung

hinausgehen; soll ein Wesen, welches an dem, was in den Tagen Adams geschah, einen großen Antheil, und einen noch größern Antheil an dem nimmt, was an dem letzten und feyerlichsten Tage der Vollendung geschehen wird; soll ein Wesen, das einer solchen Ausdehnung fähig, und zu so erhabenen Dingen bestimmt ist, mit der allerschöndesten und verächtlichsten Selbstverläugnung, und mit einer höchst unbegreiflich gottlosen Armuth des Geistes seinen erstickten Verstand in die enge Spanne des gegenwärtigen Lebens einkertern, und sein kleines Herz daran fest nageln? Das wolle Gott nicht! Wosern noch die geringste Empfindung von Hoheit, oder Furcht vor Schande; wosern noch der geringste Funken vom Menschen in uns lebendig ist: So laßt uns bedenken, daß wir nicht allein Lieblinge, sondern auch Kinder des Himmels sind; und laßt uns auf dieser unserer Fahrt durch das Meer des menschlichen Lebens, wie Aeneas auf der Heimgen von Troja, dem Orakel zu Delos gehorchen:

Antiquam exquirite matrem. Virg.

Aber unsere zu Boden schlagende Schande, und unser fast unheilbares Elend ist dieses, daß wir durch unsere Luste so fleischlich geworden, daß unsere himmlische Mutter *)), nach unserm Wahne, keinen Segen für uns hat; daß ein geistliches Paradies kein Paradies ist; daß es ein Paradies ist, welches wir verlohren zu haben, aus welchem wir verstoßen zu seyn wünschen; damit wir, *Epicuri de grege porci*, uns in unserm geliebten Kothe herumwälzen mögen. Und was ist doch dieser Fußbreit Erde, der uns so verschlingt, und in seiner Prüge von Unflath unsere Liebe zum Himmel auslöscht? Die Bezauverung der Erde ist ja sehr kurz. Wenige Tage, wenige Stunden, können uns so weise, wie Salomon, machen. Denn sey versichert, mein Freund! der blindeste Götzendiener der Erde, welcher izo vielleicht, in unserer blühenden Schule des Unglaubens, sich einbildet,

*) Gal. IV, 26. „Das Jerusalem, das droben ist, . . . ist unser aller Mutter.“

daß Einer lebe, der weiser, als Salomon, sey, wird am Ende des Lebens in seinem blutenden Herzen den Salomon um Verzeihung bitten, daß er ihm zuvor nicht hat glauben wollen.

Ich glaube diesem weisen und erfahrenen Fürsten, dessen Weisheit und Erfahrung bestimmt wurde, künftigen Jahrhunderten ihre eigene betrübt Erfahrung in der Thorheit zu ersparen. Ich bin mit seiner letzten Gesinnung, als dem Inbegriffe seiner göttlichen Philosophie *), vollkommen einig, und behaupte, daß mancher Philosoph mit Recht für einen Thoren gehalten werden könne; daß, gleichwie nur Ein Gott, Eine Prüfung, Ein großer Richterstuhl, Eine Seligkeit ist, so auch nur Eine Weisheit sey; daß alles, was diese nicht besitzt, und sich doch ihren Namen anmaßt, nur Thorheit von verschiedenen Farben und Graden sey; lustig, ernsthaft, reich, gelehrt, häuslich, politisch, bürgerlich, militärisch, einsiedlerisch, pralerisch, demüthig, oder triumphirend; und daß es in der Sprache der Engel, nach der einzigen authentischen und unveränderlichen Redensart der Ewigkeit, wirklich so heiße.

Dieses majestätische Wort begeistert mich; und weckt in mir Ideen auf, die zuvor noch schliefen; es weist gen Himmel; und zeigt mir, wo ich fehle. — So bemüht ich auch gewesen bin, meinem Gegenstande Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; so habe ich ihm doch Unrecht gethan; und ihm sehr Unrecht gethan. Es mangelt noch etwas mehr, um die Würde des Menschen zu vollenden und zu krönen. Was habe ich behauptet! „Daß der Mensch den seligen Engeln nahe sey?“ Ist er nicht mehr? — Ja, anbetenswürdigster Jesu! der Mensch ist

*) Der Verfasser zielt auf den Schluß des Predigers Salomons. „Lasset uns die Hauptsumma aller Lehre hören: „Fürchte Gott, und halte seine Gebote; denn das gehöret allen Menschen zu. Denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen; das verborgen ist, es sey gut oder böse.“ Ueb.

mehr; weit mehr. O wohin ruffst du mich? Wohin reißest du den bestürzten menschlichen Geist fort? Ich wage es kaum, zu dem Gipfel einer solchen erstaunlichen Liebe hinauf zu sehen. Lasse ich nicht Cherubim und Seraphim unter mir zurück? Ihr Erstgebohrnen des Lichts! Ihr Thronen! Herrschaften! Fürstenthümer! und Gewaltigen! Was sehe ich? Wie erschrocken, und wie entzückt; mit welcher Niederwerfung des Herzens, mit welcher Erhebung der Freude, schaue ich aus dieser fernen Gegend, aus diesem niedrigsten Thale der Schöpfung, diesem Lande der Finsterniß, und Schatten des Todes, durch dicke Wolken von Elend und Sünde, hinauf, und sehe — einen Menschen im Himmel! Im höchsten Himmel! In Vereinigung mit dem Allerhöchsten! In Vereinigung mit eurem angebeteten und ewigen Könige! Und an Macht und Ansehn so sehr über euch erhaben, daß er unaufhörlich für die übrigen Menschen bittet; nicht für diejenigen, durch deren Fall so viele Thronen im Himmel erledigt worden. Ach helfe mir ihn in eurer Sprache, mit mehr als menschlichen Worten, preisen! ihn, den unermüdeten Fürsprecher für seine Anverwandten, (stolzer Ausdruck!) für seine vom Staube gebohrnen Anverwandten und Freunde, auf Erden.

Ist nicht dieses beynabe zu viel, als daß die menschliche Bescheidenheit es erwähnen sollte? Zu viel, als daß die menschliche Schwachheit es glauben sollte? Zu viel, als daß die menschliche Verderbniß es verstaten könnte? — Aber ist es nicht auch viel zu viel, als daß die menschliche Dankbarkeit es unverkündigt, unbesungen, unangebetet lassen sollte? Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gotte, und zu eurem Gotte. Was für herz-bezwingende, Gedanken-niederschlagende, den Menschen erhebende Worte sind diese! Welch eine erstaunliche, ich hätte beynabe gesagt, dem Menschen gleich machende, Herablassung der

Gotttheit! Welch eine erstaunliche, ich hätte beynahe gesagt, vergötternde, Erhöhung des Menschen!

O selige Offenbarung! die uns solche Wunder eröffnet. O schreckliche Offenbarung! wofern sie dieselben umsonst eröffnet. Und giebt es denn Leute, bey denen sie nichts gelten? Seltsame Menschen! die einen Segen besitzen, dessen bloße Hoffnung den Muth der Weisen, vier-tausend Jahre lang, unter allen den Trübsalen des Lebens, und Schrecken des Todes, emporhielt. Und wissen sie denn nicht, daß sie ihn in ihren Händen haben? Oder, wenn sie es wissen, werfen sie ihn, als nichtswürdig, weg? Einen Segen, dessen bloßer Schatten den Körper der patriarchalischen und jüdischen Religion ausmachte! Einen Segen, nach welchem die ganze Erde lechzte; wie der Hirsch nach frischem Wasser! Einen Segen, um dessen willen die himmlischen Heerschaaren herabgesandt wurden, um den Menschen dazu Glück zu wünschen, und die frohe Zeitung in ihre entzückten Herzen zu singen! Einen Segen, der mehr als eine Ersetzung des verlohrenen Paradieses war! Und wird dieser Segen ausgeschlagen, verworfen! verschmäht, verhöhnt? O unglückselige Menschen! — Die Schwachheit des Menschen ist fast eben so unbegreiflich, als die Erbarmung Gottes.

Wer kann also wohl die Würde des Menschen zu sehr einschärfen? Denn was ist so fähig, als ein rechtes Gefühl derselben, uns eine Verachtung gegen die Welt einzulösen, da eine zärtliche Liebe zu ihr die Raserey, so ich beseufze, verursacht? In Wahrheit, ein rechtes Gefühl derselben schießt augenscheinlich das Ganze unser Pflichten in sich ein. Es erweckt in uns eine tiefe Ehrfurcht, und lebhaftere Dankbarkeit gegen Gott, der sie gegeben; es erweckt in uns eine Ehrerbietung gegen uns selbst, die für unsern Charakter und für unsere Ruhe von der äußersten Wichtigkeit ist; und es erweckt in uns eine gebührende Achtung für alle Menschen, als welche mit uns gleichen Theil daran haben: Und eine solche Ach-

tung würde unendlich vielem Unheile vorbeugen, und die Hälfte der Widerwärtigkeiten des Lebens verbannen.

Dieser allgemeine Nutzen, und die an guten Wirkungen so fruchtbare Natur derselben, trieben mich zu der Wahl dieser zu sehr versäumten Materie. Und vielleicht habe ich sie nun in das stärkste Licht gesetzt. Wo aber nicht; so ist sie von solcher Erheblichkeit, daß sie billig in alle Arten von Licht gesetzt werden, und von jeder Seite, welche die Einbildungskraft uns vorstellen, und die Vernunft gut heißen kann, das ausgeartete, tief versunkene, und stets im Schlamme wühlende menschliche Herz, wo möglich, rühren und durchdringen sollte. Werden Menschen nicht in dem vorigen oder in einem ähnlichen, und gleichgeltenden Lichte betrachtet, der kennt sich selbst nicht; der ist zu Hause ein vollkommener Fremdling; sein Herz irrt, von dem ihn erwartenden Glücke verbannt, im Elende herum; er beraubt sich selbst des mächtigen Antriebs, den er so sehr nöthig hat, und den die Natur ihm versagt, und den die Offenbarung für ihn bestimmte, daß er hier in der Tugend muthiger fortschreiten, und dort in der Herrlichkeit höher emporsteigen möchte: In welchen beyden Stücken das Ganze seiner Glückseligkeit besteht; alles Uebrige ist äußerlich, unzuverlässig, flüchtig, und ganz unsehlbar sterblich.

Und wer wird sich zu sagen erkühnen, daß der, welcher jenem edeln und erhebenden Gegenstande der Betrachtung, und den glorreichen Hoffnungen, womit er begeistert, entweicht, oder davon auf das unfruchtbare Feld zeitverkürzender Tändeleyen hinabsinkt; oder sich in den Pful einer viehischen Schwelgeren von wenigen Jahren hineinstürzt, und sich damit, als mit seinem ganzen Antheile, befriedigt; wer wird sich zu behaupten erkühnen, daß solch ein Elender nicht eben so sehr, in Vernunft und Glückseligkeit, von dem wahren Christen unterschieden sey, als ein vierfüßiges Thier, in der Gestalt, von einem Menschen unterschieden ist? Es ist nicht die Gestalt, sondern die Sitten sind es, was die Menschheit

ausmacht. Die Form, in welche wir gegossen sind, sagt uns nur, was wir seyn sollten; nichts, als unser Verhalten, sagt uns, was wir sind. Was für elende Creaturen sind doch diejenigen, so ihrer Bildung widersprechen; und die Natur beschuldigen, daß sie auf ihren lügenden Thron ein falsches Gepräge gedrückt habe? Das allerverächtlichste und beweinenwürdigste Wesen unter dem Himmel ist ein Heide in einem christlichen Lande. Er ist wie ein giftiges Unkraut im Paradiese. Er schränkt den Gedanken, welcher bey der Schöpfung abreißen, und, mit Erstaunen und Anbetung bey jedem Schritte, durch die unzähligen Erbarmungen und Wunder Gottes für den Menschen, bis zu der letzten Auflösung der Natur hinabfahren, und von dannen zu der unendlichen Reise durch das Meer der Ewigkeit fortschießen sollte, — diesen Gedanken schränkt er auf das Nichts von sechzig Jahren ein; und auf die schändlichen Mittel, dieses Nichts zu vernichten, diese Spanne zu verengen. Die Wollust erschöpft seine Kräfte, die Ueppigkeit überladet sie, und, indem sie sein Feuer stets mit neuem Zunder überhäuft, so löscht sie es gar aus.

Wo ist diejenige Würde, welche die Vernunft vom Menschen fordert, und die Offenbarung in ihm erhöht? In denen Betrachtungen, so bisher über diese Materie angestellt worden, hoffe ich mehr, das zu unserm Zwecke gehört, gethan zu haben, als der thut, welcher die Himmel mißt, und die Sterne zählt. Ich habe, wie mich dünkt, die wahre Größe des Menschen gefunden; eine Größe, die über die Sterne hinaufreicht, und die der Centaur zu der engen Spanne der thierischen Schöpfung, zu der *bestia triumphanti* *), herunter setzt. Dieser macht aus unserm Stande, wenn ich so reden darf, einen Misthaufen, und stößt, mit dem Hahne in der Fabel, für ein Korn der sinnlichen Lust, den Edelstein weg; die

*) Jordan Brunus hat ein Buch unter dem Titel: *Spaccio della bestia trionfante*, geschrieben, welches Toland ins Lateinische übersetzt hat. Ueb.

Engel-Kräfte, die hervorleuchtenden Strahlen der Gottheit, im wirklichen Menschen.

Jedoch, zu eben der Zeit, da ich seine Hoheit erwäge, (so gemischt ist unsere Natur, so groß, und so klein ist der Mensch,) zu eben der Zeit fühle ich seine Ohnmacht; an Leib und Seele fühle ich seine Gebrechen. — In diesem Augenblicke hemmt der Schmerz meine Feder; — hemmt sie mitten in dem, was ich noch durch sie zu sagen dachte. — Er heißt mich eilends von meinem geliebten Freunde Abschied nehmen, da ich es noch thun kann. — So nehme ich denn von ihm einen feyerlichen Abschied, weil es vielleicht der letzte ist. Zum wenigsten ist es möglich, daß wir nicht mehr zusammenkommen: Nicht mehr hier, in diesem fremden Lande; in diesem dunkeln Zimmer von dem gränzenlosen Weltgebäude Gottes.

O du! das letzte und stärkste Band, womit mich die Erde noch fest hält! Mein Freund in Jesu Christo! Mein Nebenbuhler in dem Bestreben nach unsterblichen Gütern! und mein Gesellschafter, (wie ich zuversichtlich hoffe,) durch die ganze Ewigkeit! O komm an meine Brust! Ob du gleich so weit von mir entfernt bist, so drücke ich dich doch an mein Herz. Seelen leiden keine Trennung von den Hindernissen der Materie, oder von der Entlegenheit der Dertter; Oceane könnten vergebens sich zwischen uns wälzen, und Climate vergebens uns von einander absondern. Die ganze materialische Schöpfung setzet dem beflügelten Geiste keine Schranken. Lebe wohl. — Durch gränzenlose Zeitalter, lebe wohl. Die Würde des Menschen, und der Segen des Himmels sey mit dir! Die große Hand des Allmächtigen bedecke dich! Du müssest leuchten, wann die Sonne verloschen ist! Du müssest leben und triumphiren, wann die Zeit stirbt!

Nachdem ich diese zärtliche Pflicht erfüllt, nachdem ich diese menschliche Schuld bezahlt habe, so ist mein Gemüth erleichtert; meine Lebensgeister erholen sich wieder; meine Schmerzen sind gelindert. Und sobald als

dieser endlose Brief geendigt seyn wird, so verlasse ich dich auf izo; und diesen eiteln Kiel, und eine noch eitere Welt, (diese andere Feder in der Wageschale der Ewigkeit,) auf immer. Wer die Welt fahren läßt, ehe sie von ihm scheidet, der allein kennt ihren wahren Werth; und den Werth seiner eigenen Seele. Und die Fröhlichkeit der Welt mag nun auch Ansprüche machen, worauf sie will, so kann doch nur der allein eine feste, dauerhafte, und ungestörte Freude des Herzens besitzen, der sie auf den Felsen, auf die Hoffnung der göttlichen Gnade, bauet. Gebt einem Menschen die Welt, und gebt ihm nichts mehr; und seine Glückseligkeit ist zu Ende. Das menschliche Herz wird notwendiger Weise mitten unter allem dem Ueberflusse, den die Erde darauf ausschütten kann, eine Zukunft fühlen. Nichts in der Welt kann dem Menschen eine Gemüthsruhe verleihen, die nicht auf die Zukunft gegründet wäre; auf diesen einzigen Gesichtspunkt bey seiner Schöpfung, auf dieses mit Blut erworbene Kleinod bey seiner Erlösung, und auf dieses gleichwohl in seinem Wandel beständig hintangesetzte Alles des Menschen.

Frage nur den letzten Todtenzettel; frage den am meisten triumphirenden Triumph der Wollust oder des Ehrgeizes, was das menschliche Leben sey. Die Kenntniß der Welt preist uns die Einsamkeit an; die Kenntniß des Lebens versöhnt uns mit dem Grabe. Die wenigsten erwägen recht, welch eine große Gnade uns in dem Geschenke des Todes gewähret werde. Mit einem Herzen, das sich von allem losgemacht, das seinen Anker gelichtet, das sich nach nichts mehr, als nach einer sanften Ueberfahrt, und einem günstigen Winde sehnet, um den bestimmten Hasen zu erreichen, von welchem niemand wieder zurücke kömmt, erwarte ich des Oberherrn Ruf: Jenen unwiderstehlichen Ruf, den jeder Augenblick vermuthen sollte; den jeder Thor vergift; vor dem sich jeder Bösewicht fürchtet; den jeder weise Mann willkommen heißt; und dem jeder Monarch gehorchet.

Und dennoch, mein Freund, giebt es unter denen wenigen, die mit uns von gleichem Alter sind, etliche, welche in diese Art zu denken nicht ganz und gar mit einstimmen; sondern vielmehr zu glauben scheinen, daß man uns wohl eine kleine Uebereilung Schuld geben könne. Gleichwie der Sonnenzeiger nichts von der Stunde weiß, worauf er hinzeigt: So entdecken auch jene, durch ihre Schwachheiten und Gebrechen, wie hoch es bey ihnen am Tage sey, allen Menschen, nur sich selbst nicht. Ihre Begierden werden täglich stärker, so wie die Vergnügungen, welche sie zu genießen wünschen, täglich gegen sie spröder werden. Es ist einigermaßen zu befürchten, daß ihre Herzen sich fast mit eben so starker Schwere, wie ihr kaum noch beseelter Leim, zur Erde senken; und sich nur selten, und ohnmächtig über die niedrigste Fläche der Welt emporschwingen; ob sie gleich solche vortreffliche Dinge von dir sagen hören, du erwünschter Port einer ewigen Ruhe! Du erhabene Gegend, wo eine unauslöschliche Liebe strahlet! Du großes Ziel der Vollkommenheit! Du heiterer Mittag der herrlichsten Sonne! Du gränzenloser Ocean einer unbereueten Wollust! Du Stadt Gottes!

Und wird denn der Mensch zu dieser Fülle des Genusses eingeladen? Und wird der Mensch gedrungen, an den Herrlichkeiten des Allmächtigen Theil zu nehmen? — Der, welcher die unabsehbliche Höhe der göttlichen Liebe nicht wohl erwägt, ist völlig unvermögend, die entseßliche Tiefe der menschlichen Sünde zu begreifen. Und, (um mit eben dem Satze zu schließen, womit sich diese Briefe anfangen,) welche Sünde ist so tief, als diejenige, deren sich ein getaufter Ungläubiger schuldig macht? Dieser häßliche Nachvogel, der mit Augen, so die Sonne nicht vertragen können, bey hellem Tage herumfliegt; ein Gespött, ein Scheusal, und eine böse Vorbedeutung für alle vernünftige Geschöpfe! Ein stockblinder Heide, welcher aus dem Bade der heiligen Taufe steigt, ist der größte Gräuel für die Vernunft, die tiefste Wunde für das

Christenthum, der schwärzeste Schandfleck der Erde, der Seufzer der Engel, ein zweyter Speer in der Seite des allertheuersten Jesu, und der höchste Triumph für den Feind Gottes und des Menschen.

O gnadenreicher Gott! Wie sehr weit ist doch ein Mensch von dem andern an Würde und Glückseligkeit unterschieden! Welch einen unermesslich hohen Vorzug in beyden hat nicht der fromme Gläubige! Die gläubige, und die abtrünnige Welt scheint kaum einerley Gattung von Creaturen zu seyn. Mit wie vielem Rechte können wir zu der erstern ausrufen: O ihr glücklichen Kinder des gefallenen Adams! Wo ist der Schaden geblieben, den ihr durch den Fall eures Vaters gelitten? Wo sind die sonst wehklagenden Trübsalen des Lebens; wo sind die sonst unüberwindlichen Schrecken des Todes hingeflogen? Ich bemerke des Menschen Würde, indem sein Leichnam im Staube vermodert. Ich freue mich über seine Glückseligkeit, indem er dem Wurme zur Speise dient. Frohlocket, o ihr Todten, singt und jubiliert, ihr Einwohner des finstern Grabes! Denn sehe ich nicht, sogar im Grabe selbst, den Trost des Himmels; wann ich, mit einem Auge des christlichen Glaubens, im Himmel einen Menschen sehe? Den Menschen Christum Jesum? Und laßt mich entzückt und anbetend die erhabenen Ausdrücke des Propheten nachjauchzen, einen Menschen, der dem Allmächtigen am nächsten ist *).

Wie bejammernswürdig elend ist ein Mensch, den ein solcher Anblick nicht beseligt! Und wie strafbar elend, wenn er ihn muthwilliger Weise flieht! Wenn er den aufgehobenen Fluch muthwilliger Weise zurückruft; wenn er aus halsstarriger Verstockung dem entwaffneten Tode seinen tödtlichen Stachel wiedergiebt; und, in seinem Unsinne, alle die Schaalen der ursprünglichen Bitterkeit desselben auf die höchst betrübten, unerlösten Tage eines ungläubigen Lebens ausschüttet! Welch eine fürchterliche Offenbarung bereitet sich ein solcher Mensch, anstatt
derjenigen,

*) Zachar. XIII, 7.

derjenigen, die ihm Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott gebracht hat! Welch eine Offenbarung von keinen fröhlichen Zeitungen erwartet ihn, wann, in der nicht entfernten Stunde des Todes, die ihn iso verhüllende Wolke zerreißt, und die Wahrheit auf die schrecklich erleuchtete Seele herabdonnert!

Es steht zwar in des Menschen Wahl, welche von diesen Offenbarungen er zulassen will; (Eine muß er zulassen;) aber es steht nicht in der Macht der menschlichen Weisheit, für eine unrechte Wahl in einer so deutlichen und wichtigen Sache die geringste Entschuldigung vorzubringen. Und wie deutlich ist nicht diese Sache! Ich will hier nur einen einzigen Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion berühren, welcher bey mir alle die übrigen unzähligen Beweise, zur Erweckung und Unterstützung unsers Glaubens, unnöthig macht.

Alle Dinge in der natürlichen Welt sind Beweise für das Daseyn eines Gottes; und fast alle Dinge in der moralischen Welt sind Beweise für das Daseyn einer Offenbarung. Gleichwie in der Körperwelt alles mit den vorgängigen Ideen derselben in dem göttlichen Geiste auf das genaueste übereinstimmt; und dem Menschen in einer wesentlichen Copey ihr unsichtbares Muster in den Gedanken des Allmächtigen zu lesen giebt: So würde eine vollständige Geschichte des menschlichen Geschlechts, (wenn eine solche zu haben wäre,) nicht viel mehr seyn, als eben desselben Allmächtigen prophetisches Wort in der Schrift, in wirkliche Begebenheiten verwandelt. Die Propheten sind genauere und authentischere Geschichtschreiber von dem Künftigen, als das glücklichste Genie, ohne unmittelbare Eingebung, von dem Vergangenen seyn kann. Und haben wir nun wohl zu unserer Ueberzeugung noch Wunderwerke nöthig? Die Erfüllung der ganzen Reihe von Weissagungen, so in der heiligen Schrift enthalten sind, ist das erstaunlichste unter allen Wunderwerken. Es ist ein Wunderwerk, das nicht in einer schnell vorbeystreichenden Handlung vergeht; son-

bern durch den verlängerten Lauf vieler tausend Jahre in einem blühenden Alter fortdauret, und an Gewicht und Gültigkeit beständig zunimmt. Es ist ein lebendiges, wachsendes, immerwährendes, höchstes Wunderwerk; ein zur Erleuchtung aller Zeiten angezündetes Licht; damit alle Menschen fähig es zu sehen, und also ganz unfähig seyn möchten, es in Zweifel zu ziehen; ganz unfähig, ihre Vernunft zu behalten, und zu gleicher Zeit dem Glauben zu entsagen. Denn wenn die Prophezeungen der Schrift erfüllt sind, so ist die Schrift Gottes Wort; und wenn die Schrift Gottes Wort ist, so kann die christliche Religion nicht falsch seyn. Wollen wir sie als falsch verwerfen, da wir, in dem gegenwärtigen Schicksale fast aller Nationen, von einem recht augenscheinlichen Beweise ihrer Wahrheit umringt, und verdammt werden? Laßt uns an unserm eigenen Daseyn zweifeln, wenn wir uns durchgehends ähnlich bleiben wollen.

Wo ist unsere natürliche Neugier? Und zwar in Dingen, woran uns am meisten gelegen ist? Möchten wir gern wissen, was wir sind; oder was wir in alle Ewigkeit seyn können, oder seyn müssen? Nichts, als die Offenbarung, kann uns beydes sagen. Wenn wir also auch nach keinem höhern Bewegungsgrunde, als dem bloßen Instinkt, handeln wollten, so würde die Offenbarung schon in unsern Augen unschätzbar seyn. Aber das Laster vertilgt nicht nur unsere Vernunft; sondern auch unsern Instinkt, sobald er uns nur den geringsten Nutzen schaffen will. Es ist entweder der höchst natürliche Trieb der Neugier bey den Ungläubigen gänzlich getödtet und ausgerottet; oder wenn er noch lebt, so ist ihr Verfahren die unbegreiflichste und verderblichste Selbstverläugnung. Die Offenbarung ward zu unserm Unterrichte geschrieben. Sind wir denn etwa zu weise, uns von Gott selbst unterrichten zu lassen? Werfen wir einen Brief, den uns der Allmächtige unversiegelt zugesandt, als eine Sache von keiner Erheblichkeit, ungelesen beyseite?

Es ist nichts geringers, als eine trohige Verachtung der gesunden Vernunft, nichts geringers, als eine verhärtete Unverschämtheit gegen die mit Verstand begabte Natur des Menschen, wenn unsere Ungläubigen vorgeben, daß sie, nach gehöriger Prüfung, keinen Beweis für die Wahrheit des Evangelii gefunden. Der Beweis derselben ist nicht allein groß, sondern auch bewundernswerth; er ist nicht allein hinreichend, uns zu überführen, sondern uns auch in Erstaunen zu setzen: Ihre Zeugnisse sind so gehäuft, so überwältigend, ihr Licht ist so wahrhaftig wunderbar *), daß diejenigen, so es verwerfen, zugleich genöthigt sind, Vernunft und Offenbarung mit einander zu verwerfen. Und ist nicht der Gehorsam gegen die Vernunft die einzige Ehre, Würde, Hoheit, von Göttern und Menschen? Nichts kann uns so tief erniedrigen, als eine Verletzung der Vernunft; und keine Verletzung der Vernunft kommt einer unrechten Wahl in dieser unserer höchsten Angelegenheit gleich. Die stärksten Farben aller der satyrischen Fabeln des Alterthums sind zu schwach, eine so sehr ungereimte Ungereimtheit zu schildern.

Die Erdichtung von der Circe Schweinstalle, und von Chirons Stuterey, sind dazu noch nicht hinlänglich. Denn in jenen Tagen hatte die Vernunft nicht solche mächtige Bewegungsgründe zu bestreiten, oder einem so hell stralenden Lichte zu widerstehen. Und die Bosheit wird immer schwärzer, nach dem Verhältnisse der Stärke des Lichts, dem man widersteht, und der Bewegungsgründe, die man bestreitet.

Wenn es nun wahr ist, daß die Vernunft uns zu Menschen macht, und wenn jene, (wie ich gewiesen habe,) dadurch, daß sie aufhören, Christen zu seyn, zugleich aufhören, Menschen zu seyn? mit welchem Namen

*) Diese Worte sind aus 1 Petr. II, 9. entlehnt, wo es heißt: „Ihr seyd das auserwählte Geschlecht . . . daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.“ Ueb.

sollen wir denn diejenigen benennen, welche kein Name mehr beschimpfen kann? Ihre erzürnte Schwester, mein Freund, mag mir also nur meine Parabel vergeben; und künftig müsse kein ehrlicher Mann wider die Richtigkeit im Ausdrucke so weit verstoßen, und unsere Sprache so sehr entweihen, daß er in einem gemisbrauchten Worte solche widersprechende Begriffe mit einander verbinde, als die von dem Centaur und dem Menschen sind. Der eine ist der Begriff von einem Wesen, welches eine gräßliche Freude an dem elenden und irrigen Gedanken findet, daß dieses kurze, durch Laster und Eitelkeit noch mehr verkürzte Leben sein Alles sey; daß es, gleich einer Lichtschnuppe, auf immer verlöschen werde; daß es, nach allem seinem ehrgeizigen Gewühle und Getümmel, nur mit seinem verfaulenden Gerippe den Moder eines Erdfloßes vermehren, und den Koth verunreinigen solle. Der andere Begriff ist der von einem Wesen, welches mit einer demüthigen, aber triumphirenden, Hoffnung schwanger ist, mit seinem unsterblichen Geiste die Freude des Himmels zu erhöhen; und die Harmonien seraphischer Chöre in unaufhörlichen Hallelujahgesängen zu ihrem ewigen Könige zu verstärken. „Lobsinget, lobsinget unserm Gotte; lobsinget, lobsinget unserm Könige. Lobet ihn alle seine Engel! Lobet ihn, alle sein Heer! Lobet ihn, Sonne und Mond! Lobet ihn, alle leuchtende Sterne!“ Denn es ist ein viel edlerer Stern, eine viel hellere Sonne aufgegangen; die Sonne der Gerechtigkeit, mit Heil auf ihren Flügeln; und alle die Herrlichkeiten der unbegränzten Schöpfung werden durch den kleinsten Stral des Evangelii, durch die schwächste Hoffnung des besänftigten Zorns, und des ewigen Lebens, verdunkelt.

Und gleichwohl ist dieses dasjenige Licht, welches einige in ihrer erhabenen Weisheit, als etwas überflüssiges, gern auslöschen, und an dessen Statt die blasse Kerze ihrer Vernunft aufstellen möchten.

Du schlechtesten Führer, Philosoph, und Freund,
Sprich, denn du weißt es, was ist weise seyn? *)

Vers. vom Menschen.

Mit gleicher Weisheit hättest du dir einbilden können, daß die Sonne für die materialische Welt unnöthig und überflüssig sey; und die erste Finsterniß des Chaos, als den großen Segen des menschlichen Geschlechts, wieder herrufen mögen. Sprich, denn nun weißt du es in der That, ist nicht der Satan mit unter der Zahl solcher Wohlthäter, wie diese sind?

Ob schon Mylord hierinnen ein eben so vollkommener Menschenfreund ist, als er in seiner Materialität der Seele ein Philosoph ist, so will ich es doch ohne Bedenken wagen, mich jener kostbaren Lehre so weit zu nähern, daß ich dergleichen Einbildungen die Gedanken des Leibes nenne; denn von der Oberherrschaft des Leibes entspringen sie nothwendiger Weise: Und diese Nothwendigkeit bezeugt die Nothwendigkeit der Religion, die sie bekämpfen. Indem also solche Menschen, so sehr sie nur immer können, die Religion verdammten, so thun sie zugleich etwas, dessen sie sich vielleicht nicht versehen; sie rühmen auch dieselbe; sie schreyen nach ihr so laut, wie die Krankheit nach der Arzenei. Denn die Religion ist

*) Diese beyden Verse, die aus zwey verschiedenen Stellen des Popischen Versuchs vom Menschen, mit einiger Veränderung, genommen sind, werden dort, so wie hier, an Lord Bolingbroke gerichtet, dem der ganze Versuch zugeeignet ist, und den Pope seinen Führer, Philosophen, und Freund nennt. Vielleicht sind diese Gedanken die unrichtigsten in allen seinen Werken, und diejenigen, die eines so erhabenen Geistes, und so tugendhaften Mannes, wofür ich Popen, trotz allen Schmähungen seiner Feinde, noch immer halte, am unwürdigsten sind. Es ist zu bedauern, daß er nicht die völlige Niederlage seines Helden erlebt hat; vielleicht hätte er alsdann diese Zeilen eben so wieder rufen, oder verbessert, wie nun Dr. Young an seiner Statt gethan, welcher unendlich mehr, als Bolingbroke, verdient hätte, sein Führer, Philosoph und Freund zu heißen. Ueb.

nichts anders, als ein Hülfsmittel, die heiligen Angelegenheiten der Seele gegen die Anfälle und Eingriffe des Leibes zu schützen. So haben Sie demnach, mein Freund, die ganze Sache des Unglaubens, und alle die Gründe, die uns antreiben müssen, alle unsere Kräfte dawider zu brauchen, diese haben Sie auf einmal vor sich. Wie kann man unsere ganze Gefahr und Schuldigkeit kürzer, oder deutlicher, zeigen?

Auf Ihr Verlangen habe ich, in den weit verbreiteten Ruinen unsers Glaubens und unserer Tugend, mit flüchtigen Blicken eine betrübtere Scene überschauet, als uns die Hungersnoth, die Pestilenz, oder das Kriegsschwerdt darstellen könnten. Aber mit Gottes Gnade werden wir Buße thun; und nicht zugeben, daß unser größter Ruhm unser größtes Schrecken werde; nicht zugeben, daß unser vornehmster und unaussprechlicher Segen, die Unsterblichkeit, unser Daseyn zu dem unerträglichsten Fluche mache. Was wäre das für eine entsetzliche Umkehrung der hohen Wohlthaten des Himmels! Und doch muß dieses geschehen, wann der Mensch lauter Sinnlichkeit ist: Denn für die Sinne existirt nichts, als das Gegenwärtige. Unser Gegenwärtiges ist uns so theuer, daß das Künftige darüber verlohren geht. Ein seltsames Verhalten! Da doch unser Schritt aus dem Leben so kurz ist; und die Zufälle, die uns in demselben begegnen, so unausbleiblich, so plöglich, und so unzählig sind, daß uns fast jeder Augenblick versichert, daß, wofern wir nicht bey Zeiten unsern unsichtbaren, und für die Vernunft allein existirenden Gott ergreifen, wir von allem dem, was wir so theuer hielten, wegfallen werden; und daß alsdann nicht nur alle unsere Glückseligkeit, sondern auch alle unsere Hoffnung, ein Ende habe.

Was sehen wir hier, o meine Landsleute! o mein Freund! o meine arme, in Gefahr schwebende, unsterbliche Seele! was sehen wir hier, vom Adam an bis zu dieser Stunde, das nicht meine Worte völlig bestätigte? Die Welt verführt uns; die Welt verdammt uns; wer

diesen liebeichen Rath, den die Welt ihm durch seine eigene Erfahrung mittheilt, sich zu Nütze macht, der wird alle ihre Reizungen verschmähen. Gleichwie die Unwissenheit den Unglauben gebiert, so ist die Erkenntniß eine getreue Freundin des Glaubens. Wenn wir nur wissen wollten, was wir nicht umhin können zu wissen; wenn wir nur in dem, was geschieht, unsern Sinnen, und in dem, was geschehen ist, unsern gemeinen Nachrichten trauen wollten; so würde das uns nicht allein mit unsern Glaubensartikeln ausfühnen, sondern auch beynähe ihre Stelle vertreten: So sehr natürlich entspringt der Christ aus dem Menschen.

Eben so natürlich entsteht aus einem Ungläubigen ein Thier: Ein Thier, das Gott nicht geschaffen; dem Adam keinen Namen gegeben. Diesen Mangel hat nun Adams geringster Sohn ersetzt, indem er die gräßliche Lücke, welche der freche Ungläubige durch die tollkühne Austilgung seines christlichen Taufnamens gemacht, das Wort Centaur geschrieben.

Ist dies etwa zu beleidigend, und ein zu schimpfliches Scheltwort? — Wohlan, ich will es dadurch einigermaßen wieder gut machen, daß ich diesen Leuten einen kleinen Wink gebe, wie sie sich inskünftige aufzuführen haben, um ihr ganzes Leben lang mit schimpflichen Vorwürfen verschont zu bleiben. „Laßt das Thier ja nicht einen Augenblick länger den Menschen mit sich fortreisen, auf daß nicht einst etwas noch schrecklichers das Thier mit sich fortreißt.“

Alexander sagte von dem weibischen Kriegsheere der Perfer: Es giebt dort viel Feinde, aber wenig Soldaten. Wosfern jene meinen Rath nicht annehmen wollen, so sage ich von dieser Paphischen Insel: Es giebt hier eine große Menge Volks, aber nur einen geringen Ueberrest von Menschen. Gleichwie die Fläche des Erdballs durch die Sündfluth enstellt ward; so wird auch der ursprüngliche, nach dem richtigsten Ebenmaße entworfene Plan der Natur durch die

Ueberschwemmung der Gottlosigkeit zertrümmert. Durch die häufigen und zahlreichen Wanderungen unserer sinnlichen Bollüstlinge, und anderer Ueberläufer, aus dem Gebiete der Menschlichkeit, hat das menschliche Geschlecht sehr abgenommen, und die thierische Schöpfung ist zu stark bevölkert worden. Nun ist es aber ausgemacht, daß von allen Thieren das viehischste das freywillige, das durch sich selbst geschaffene Thier sey; das nicht durch die Anordnung, sondern durch den Misbrauch der Natur entstandene Thier; das seltsame, das Thiere-verseuchende Thier, mit der Statur, der Kleidung, der Stimme, und dem Gesichte eines Menschen; das geheimnißvolle*), unvernünftig-vernünftige, und (mit Grausen muß ich es sagen,) beweinenswürdig-unsterbliche Thier.

Dies ist das Bild; — weißt du nicht, von wem? Ob es gleich von keiner Meisterhand gezeichnet ist, so werden doch alle gestehen, daß es ähnlich sey, außer denen, welche die Aehnlichkeit desselben beweisen. Um das Bild zu verderben, müssen sie ihr Leben bessern; und ihre eigenen Herzen züchtigen, um sich an mir zu rächen. Alles, was ich schreibe, ist Maculatur, wenn sie Menschen werden. Bis dahin aber prallt ihr ganzer Tadel auf sie selbst zurück; und indem sie das Bild fälschlich verdammen, machen sie es nur noch ähnlicher.

Klingt der Centaur noch immer zu hart in ihren Ohren? Ich will ihnen den Gefallen thun, und ihn mit dem Worte, Sklave, vertauschen; und, anstatt mich über ihre Thierhaut lustig zu machen, blos mit ihren Ketten rasseln. Denn Ketten tragen sie, wund reibende, schmäbliche Ketten! Kein Mensch ist frey, als bis der halsstarrige und unbändige Wille durch Vernunft und

*) Vermuthlich wird hier auf die Stelle in der Offenb. Joh. (C. XVII, 7.) angespielt, wo das Thier, welches die Babylonische Hure trägt, beschrieben wird, und der Engel zum Johannes spricht: „Warum verwunderst du dich? Ich will dir sagen das Geheimniß von dem Weibe, und von dem Thiere, das sie trägt.“ Ueb.

Gnade gezähmt ist; sondern er zieht rasender Weise die schweren Bürden seiner Lüste, und die Geißelschläge des Gewissens, der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes vor.

Und ist es denn möglich, daß der Stolz eine Frucht der Sklaverey seyn sollte? Sie prahlen mit der Knechtschaft, triumphiren mit der Schande, und bilden sich ein, daß in ihren uneingeschränkten Ausschweifungen der Thorheit und Ueppigkeit etwas Großes sey. Kein Mensch ist groß, als bis er sieht, daß alles in dieser Welt klein ist; und daß unter allem, was klein ist, sie das kleinste sind. Möchten sie gern wissen, was groß sey? Groß ist der, und der allein, welcher die ganze Schöpfung, und ihren erstaunenswürdigen Urheber zu dem Umkreise, und seinen eigenen wahren Vortheil, zum Mittelpunkte seiner Gedanken macht. Der, welcher die gehörige Stärke und Festigkeit hat, in einer richtigen Wage Recht und Unrecht, Leib und Seele, Zeit und Ewigkeit, Natur und Gott gegen einander abzuwägen; und dabey jeden bekümmerten Gedanken zu verbannen, der etwas geringeres betrifft, als das größte Gut, das sein endliches Wesen verstatet, und sein allgewaltiger Gott ihm zu schenken verheißten hat: Der Gott, dessen die Grundsäulen der Erde sind, und der die Welt auf sie gebauet hat; der in seinem Grimme aus dem Himmel donnert, und seine Feinde in Stücken zerbricht.

Darin, mein Freund! daß wir auf unser höchstes Gut, trotz allen Anfechtungen, unsere höchste Sorgfalt und Bemühung wenden, darin besteht des Menschen Größe. Und höchst billig besteht sie in einer solchen Klugheit, welche von Engeln nicht übertroffen werden kann. Wenn diese mangelt, so sind alle andere Ansprüche auf Größe, welche der König, der Held, oder der Philosoph, vorbringen mag, ganz eitel: Und ein Cäsar, ein Marlborough, ein Newton, ein Bolingbroke, ein Fiedler, ein Seiltänzer, und ein Scaramusch, können in Einen vermischten Haufen zusammen geworfen werden, als solche, die alle mit einander gleich unver-

mögend sind, die wahre Größe zu erlangen. Zwar kann vielleicht die Menge das geschickte Spielen eines jeden von diesen Candidaten des Ruhms bewundern; aber der Spieler wird zu eben der Zeit von dem Weisen, als ein kleiner und niedrig denkender Geist, verdammt werden; ja, als ein rechter Narr, nach der Sprache der Schrift; das ist, nach dem Urtheile Gottes.

Sie sehen also, werthefter Freund! auf was für rühmliche Titel unsere artigen Weltmänner, nach der schärfsten Untersuchung, einen gerechten Anspruch machen können: Narr! Sklave! Centaur! — Der letzte ist der neueste, und (was für sie recht gut seyn würde,) man wird ihn vielleicht am wenigsten verstehen; allein sie mögen wählen, welchen sie wollen. Wenn es auf mich ankäme, so sollte ihr antichristlicher Ruhm ganz verherrlicht werden, und, gleich Seiner Heiligkeit, mit allen dreyen dreyfach gekrönt erscheinen.

Nun wohl! jener anbetenswürdigen Macht, die allein wahrhaftig groß und gut ist; in deren Huld wir alles besitzen, was Licht, Leben, Hoffnung, Friede, Wonne und Seligkeit heißt; ihr sey Dank, Preis und Herrschaft über den Rebellen, den Narren, den Sklaven, und den Centaur in unsern Herzen. Möchten doch unsere sonst besessenen und nun durch diesen Exorcismus gereinigten Herzen ein lebendiges Gefühl von dem unsichtbaren Gotte haben: Möchten sie doch nach den Strömen der wahren Wollust, die zu seiner Rechten sind, schmachten, das Leben der heutigen Welt verabscheuen, und in einem unerschütterten Glauben, und in einer ungeheuchelten Tugend, auf immer befestigt bleiben: Und o! möchten doch nicht länger, zum ewigen Schimpfe der ighen Zeit, unsere Sünden eben sowohl, als unsre Lage, uns, nach Virgils Beschreibung, für

— Toto divisos orbe Britannos
erklären!

Allein, es ist noch etwas, das meine aufsteigende Hoffnung niederschlägt. Ich weiß nicht, ob nicht viel

leicht ein anderer Unterschied der Britten von dem übrigen Theile des menschlichen Geschlechts die zwar glorreiche, aber unselige Ursache dieser höchst schimpflichen Wirkung gewesen seyn mag. Es ist die große Ehre Gottes, aus dem Bösen Gutes zu ziehen: Aus dem Guten Böses zu ziehen, ist die große Schande des Menschen.

Ich besorge, ein übermüthiger Stolz auf die brittische Freyheit sey einigermaßen an der brittischen Frechheit im Denken, und Ausschweifung in Meynungen, Schuld; auf welche beständig eine nicht weniger ausschweifende Lebensart folget. Wenn nun das ist, so sind Laster und Unglauben eben so gewiß unsere Nationalseuchen, als der Scorbut oder die Milzsucht. Obgleich die Klugheit eine treue Freundin und Befördererin der Glückseligkeit ist; so ist doch die Glückseligkeit eben keine Freundin der Klugheit. Ein großer Segen pflaget uns zu berauschen. Die Freyheit, welche reich an Segen ist, so lange man sie nicht misbrauchet, ist vielleicht zu unserm Verderben gemisbraucht worden. Und wie das brittische Malz, das man zu dem schädlichsten Getränke*), welches igt bey uns so gemein ist, sublimiret; so hat auch die brittische Freyheit, nachdem man sie bis zur ungezähmten Frechheit getrieben, den brittischen Staat vergiftet und viehisch gemacht. Indem sie unsre Geister zu sehr erhöhet, verderbet sie unsre Sitten; und diese Ehre unsrer Staatsverfassung ist der Schandfleck unsers Lebens. Mancher wird ungläubig, blos um zu beweisen, daß er ein freyer Mann sey: Es wäre ein eben so guter, und für das Publicum nicht so schädlicher Beweis davon, wenn er sich erhenkte. Solche Leute sollten billig eine lange Quarantäne halten, ehe sie zur Umarmung selbst eines Bruders zugelassen würden. Der Himmel bewahre dich, mein Freund, vor der Freyheit, und Weisheit, und Glückseligkeit der heutigen Welt. Derjenige ist am freyesten, der sich durch die Geseze binden läßt; derjenige ist am weisesten, der sich für schwach erkennt; derjenige ist

*) Vielleicht der starke Brauntwein, Geneva. Ueb.

am glücklichsten, der seine Vergnügungen abkürzet; und derjenige ist am tapfersten, o ihr kühnen, unerschrocknen, Himmel trogenden Britten! der ist am tapfersten, der seinen Gott fürchtet.

Ja, der ist in der That am tapfersten; denn durch diese Furcht ist er gegen alle andere Furcht befestiget. Und er ist bey weitem glücklicher, als die übrigen Menschen: Denn die göttliche Gnade, das leuchtende Antlitz Gottes ist die Sonne der menschlichen Seele, der sie das ganze Wachsthum ihrer wahren Glückseligkeit zu danken hat; und wenn gleich die Welt, (die von eben dieser Sonne alle ihre blassen Stralen empfängt,) in unsern Augen herrlich glänzen mag, so könnten wir doch eben so weislich vom Monde eine kräftige und belebende Hitze, als von ihr eine dauerhafte Lust, erwarten.

Ich habe nur noch Ein Wort mit den Geschäftigen, den Ehrgeizigen, den Gelehrten, und den Fröhlichen zu sprechen. Kein Mensch auf Erden ist im Stande zu sagen, was, außer der Tugend und dem Laster, gut oder böse sey, in einem so großen Tumulte und Aufruhre auch eure Leidenschaften, o ihr Geschäftigen! und Ehrgeizigen! um aller andern Dinge willen sind: Und das, was Gott befiehlt, zu lieben, und darnach zu arbeiten, und, was er verheißt, zu wünschen, und darauf zu hoffen; dieses, o ihr Gelehrten! ist die einzige große Vorschrift, dieses, o ihr Fröhlichen! ist die einzige ächte Wollust des menschlichen Lebens.

Und nun lebe wohl, mein Freund! Ich darf mir selbst nicht mehr trauen, wenn ich die Feder nicht gleich niederlege. Denn so lange ich noch denke, es sey eine Möglichkeit, daß nur Einer von meinen sterblichen Mitbrüdern, durch irgend einen glücklichen Zug gerührt, aus einem vergänglichem Menschen von der Erde zu einem seligen Unsterblichen erhoben werden könne: So bringt mich mein geschäftiger Geist beständig auf neue Ideen, und mein Herz kann sich dann nicht enthalten, ihnen nachzuspüren. Das Buch wächst mir unter den

Händen, bis sogar seine Größe selbst seinen Endzweck vernichten würde. Es schießen immer neue Stralen von Gedanken herein, welche, wie Lichtstralen, die von verschiedenen Seiten einfallen, einander durchkreuzen und verwirren. Vielleicht haben Sie schon etwas davon gemerkt. Von der Wichtigkeit der Materie durchdrungen, habe ich mich wie in einer bezauberten Gegend verlohren, und wann ich sie eben habe verlassen wollen, so hat ein neuer Pfad mich fast zu eben den Punkten wieder zurückgebracht. Centauren selbst sind menschlich gewesen, und ich fühle das starke Band der Menschlichkeit, indem ich Anstalt mache, denselben ein letztes, ein ewiges Lebewohl zu sagen. Wie einem, der im Begriffe steht, unglückliche Freunde mitten in der äußersten Gefahr zu verlassen, welcher sie doch durch zeitige Sorge hätten entrinnen können; so fällt auch mir, in dem Augenblicke des Scheidens, noch immer irgend eine neue Warnung, irgend eine neue Ermahnung ein, etwas, das noch nicht gesagt, oder nicht so gut gesagt ist, als es hätte gesagt werden können. Aber nun muß ich doch zum letztenmale von diesen Leuten Abschied nehmen. Nur will ich diesen noch dringendern, und für sie noch erstaunlichern Bewegungsgrund zu ihrer Besserung hinzufügen. Ich will sie nämlich versichern, daß alles, was ich bisher aus Zärtlichkeit gegen sie, für eine bloße Fabel habe gelten lassen, eine wahre Geschichte sey; daß der Centaur in der That nicht fabelhaft sey; daß ein Mensch ohne Religion wirklich ein Vieh sey: Und dafür wird er in der Schrift erklärt, wo von ihm gesagt wird *): Er ist auch Fleisch; das heißt, er ist ein Thier! Und, (was sie billig nicht wenig rühren sollte,) dieses wird als die Ursache angegeben, warum unser ausgearteteres Geschlecht durch die Sündflut weggerafft worden. Ein Thier ist er unstreitig, mit diesem einzigen Unterschiede, daß sein höherer Verstand ihm mehr Gift giebt, als die giftige Schlange bey sich führet; und ihn fähig machet, sich selbst und andern weit mehr Scha-

*) 1 B. Mos. VI, 3. (nach der engl. Uebersetzung.)

den zu thun, als er ohne den Fluch der Vernunft, der gemisbrauchten Vernunft, zu thun vermögend wäre. Folglich steckt in dem Worte, Centaur, gar keine Satyre, sondern vielmehr die liebreichste Erinnerung. Und wie man sich vormals einbildete, daß in gewissen Wörtern eine zauberische Gewalt über böse Geister selbst läge; so möchte die Meynung wiederum Statt finden, wenn die Absicht der gegenwärtigen Briefe, nach dem Wunsche aller Redlichen, gelingen, und die häßliche Natur des Centaurs durch den Namen ausgetrieben werden könnte. Sollte diese glückliche Begebenheit sich wirklich zutragen, so würden diese Blätter in dem Leben aller derer leben, welche sie befehret hätten. Und wenn das geschieht, o Bolingbroke! und ihr, seine abgöttischen Anbeter! was ist alsdann hiergegen jene eitle Unsterblichkeit, welche die niedrigsten Schriftsteller sich wünschen, und welche die vorzüglichsten kaum erlangen können. Lob ist ein Irrthum, wo Vergebung eine Gnade ist; und Vergebung ist eine Gnade für die herrlichsten Talente, wann sie schlecht angewandt werden. Anstatt daß sie dem rechtschaffenen und würdigen Manne gefallen sollten, reizen sie ihn vielmehr zum Zorne, indem sie ihn in die unangenehme Nothwendigkeit, und in die sich selbst widerstreitende Gemüthsverfassung setzen, daß er den Schriftsteller bewundern, und den Menschen tadeln muß. Und dies ist gewissermaßen, ebenso, als wenn man den Nero wegen seiner Geige hätte bewundern wollen, da seine prächtige Residenz durch seinen eignen Unsinn in lichten Flammen stand.

Ich bin, mit dem aufrichtigsten Herzen,
mein theuerster Freund,
der Ihrige.

Nachschrift.

Ich habe Ihre Einwürfe empfangen, und bin Ihnen dafür verbunden. Ich glaube, jeder verständiger Leser wird Ihrer Meynung seyn. Alles, was ich zur Mildertung Ihres Urtheils sagen kann, ist dieses. Wer sich